

Grundlagen der Frauenbildung¹

Unser gesamtes Bildungswesen befindet sich seit Jahrzehnten in einem Zustand der Krisis. Es wurde und wird nach Reformen gerufen und an allen Ecken und Enden reformiert, und obwohl sich aus dem chaotischen Gewirr mannigfacher Bestrebungen einige große und klare Richtlinien herausheben lassen, hat man doch das Gefühl, daß es sich noch keineswegs um eine ruhige, sicher begründete Entwicklung handelt, sondern um vorbereitende Experimente.

Die Frauenbildung hat an der allgemeinen Krisis teil und hat darüber hinaus ihre besondern Probleme und Schwierigkeiten. Ihre endgültige Lösung wird nur im Zusammenhang einer Reform des gesamten deutschen Bildungswesens an Haupt und Gliedern möglich sein. Wenn wir versuchen, sie heute gesondert zu behandeln, so werden wir doch die Fäden nicht durchschneiden dürfen, die sie in den allgemeineren Problemkreis hineinknüpfen; sie wird uns immer als ein Spezialfall vor Augen stehen, an dem zugleich die allgemeinen Fragen sichtbar werden.

I. Idee der Bildung².

Forschen wir nach der Ursache der Krisis, die das alte System ins Wanken gebracht hat, so ist es wohl in dem Bildungsbegriff zu suchen, der jenem System zu Grunde lag und den wir heute als verfehlt betrachten. Die „alte Schule“ ist im wesentlichen ein Kind der Aufklärungszeit. (Ich denke dabei an Volksschule und Lehrerbildungsanstalten, an Realschulen und die ihnen verwandten Mädchenschulen, auch die heutigen Lyzeen; schließlich bis zu einem gewissen Grade auch die neueren Wege zur Universitätsreife; die humanistischen Gymnasien, die Universitäten, die Priesterseminare und andere Berufsschulen sind auf anderer Grundlage erwachsen, zeigen aber — infolge der praktischen Verflechtungen — deutliche Spuren einer Beeinflussung durch den übrigen Schulbetrieb.)

Das Bildungsideal, das hier vorschwebte, war das eines möglichst vollständigen enzyklopädischen Wissens, die vorausgesetzte Seelenvorstellung die der tabula rasa, in die durch verstandesmäßiges Aufnehmen und gedächtnismäßiges Einprägen so viel wie möglich eingeschrieben werden soll. Das System, das auf solchem Grunde erwachsen war, hat durch seine offenbaren Mängel eine immer wachsende Kritik und schließlich einen allgemeinen Sturm gegen sich heraufbeschworen; es ist heute wie ein Haus im Abbruch — hier und da noch ein Mauerstück, ein Fensterbogen, dazwischen Schutthaufen, mitten drin da und dort eine neue Zelle gebaut. Ob es wohl möglich ist, all das wegzuräumen und auf festem Grunde nach einheitlichem Plan ein neues Bauwerk zu errichten? Das Streben danach ist da; seit Jahren sehen

¹ Das Thema wurde zuerst in einem Vortrag vor dem Bildungsausschuß des Deutschen Rath. Frauenbundes in Bendorf a. Rh. am 8. November 1930 behandelt.

² Die folgenden Gedanken sind etwas ausführlicher behandelt in einem Vortrag über die Idee der Bildung, der in der Jugendnummer von „Zeit und Schule“ vom 16. November 1930 abgedruckt wurde.

wie das Ringen um einen neuen Bildungsbegriff, der im Grunde ein sehr alter Bildungsbegriff ist.

Ich versuche in wenigen Strichen zu zeichnen, worauf mir all diese Bemühungen abzielen scheinen: Bildung ist nicht ein äußerer Wissensbesitz, sondern die Gestalt, die die menschliche Persönlichkeit unter der Einwirkung mannigfacher formender Kräfte annimmt, bzw. der Prozeß dieser Formung. Das Material, das zu formen ist, ist einmal die leiblich-seelische Anlage, die der Mensch mit zur Welt bringt, sodann die Aufbaustoffe, die beständig von außen aufgenommen werden und dem Organismus einverleibt werden sollen: der Körper entnimmt sie der materiellen Welt, die Seele ihrer geistigen Umwelt, der Welt von Personen und Gütern, die ihr zur Nahrung bestimmt sind.

Die erste und grundlegende Formung geschieht von innen her: wie im Pflanzensamen eine „innere Form“ steckt, eine unsichtbare Kraft, die es macht, daß hier eine Tanne und dort eine Buche emporsproßt, so steckt im Menschen eine innere Form, die zur Entwicklung in bestimmter Richtung drängt und in blinder Zielstrebigkeit auf eine bestimmte „Gestalt“ hin arbeitet, die reife, voll entfaltete Persönlichkeit, und zwar eine Persönlichkeit von ganz bestimmter individueller Eigenart.

Zu dieser ersten formenden Kraft treten andere hinzu, die teils von außen, teils von innen angreifen. Das kleine Menschenkind mit seinen leiblich-seelischen Anlagen und ihrer innern Zielstrebigkeit ist menschlichen Bildnern in die Hände gelegt. Ob sie seinem Leib und seiner Seele die nötigen Aufbaustoffe zuführen, deren es zu seiner Entwicklung bedarf, ob sie ihm verdauliche oder unverdauliche Speise reichen, gesunde Nahrung oder Gift — davon ist es abhängig, ob es das werden kann, wozu es bestimmt ist. Ein wesentlicher Teil des gesamten Entwicklungs- und Bildungsprozesses ist die Ausbildung der Organe, die Leib und Seele zur Aufnahme und Verarbeitung ihrer Nahrung brauchen. Es ist die Eigentümlichkeit der seelischen „Organe“ (wenn wir uns hier auf sie beschränken), daß sie nur zur Ausbildung kommen, indem sie sich betätigen, und zwar an einem ihnen gemäßen Material betätigen: die Sinne durch Auffassen, Unterscheiden, Vergleichen von Farben und Gestalten, Tönen und Geräuschen usw., der Verstand an Denk- und Erkenntnisaufgaben, der Wille durch Willensleistungen (Wahl, Entschluß, Verzicht usw.), das Gemüt durch Gemütsbewegungen usw. Angemessene Aufgabenstellung von außen trägt demnach zur Ausbildung der Kräfte bei.

In dem Material an natürlichen Anlagen steckt manches, was — wenn es ungehemmt wächst und gedeiht — dem Entwicklungsgang, wie ihn die innere Zielstrebigkeit vorschreibt, im Wege wäre. Wenn die bildende Hand, die von außen zugreift, solche aufschießenden Wildlinge beschneidet oder ihnen die Nahrung entzieht, steht sie im Dienst der Formung von innen.

Zu den planmäßigen Eingriffen von außen kommen die unwillkürlich wirkenden Umwelteinflüsse. Nur das, was aus der äußern Welt ins „Innere“ der Seele eindringen kann, was nicht bloß mit Sinnen und Verstand aufgenommen wird, sondern „Herz und Gemüt“ ergreift, das verwächst wirklich mit ihr, nur das ist wirkliches Bildungsmaterial. Wenn es aber Bildungsmaterial ist, wenn es wirklich in die Seele umgebildet wird, dann hört es auf, bloßes

Material zu sein, es wirkt selbst formend, bildend, es hilft der Seele zu der ihr bestimmten Gestalt.

Die formenden Kräfte der geistigen Umwelt, die formenden Hände menschlicher Bildner sind nicht nur bedingt und beschränkt durch die primäre Formung von innen: es begegnet ihnen noch eine andere innere Formkraft. Das kleine Menschenkind ist menschlichen Bildnern in die Hände gelegt. Der heranreifende Mensch, der zu geistiger Freiheit erwacht, ist sich selbst in die Hand gegeben. Kraft freien Willens kann er selbst an seiner Bildung arbeiten, er kann frei seine Kräfte betätigen und damit für ihre Ausbildung Sorge tragen; er kann sich den bildenden Einflüssen erschließen oder sich gegen sie verriegeln. Wie die von außen formenden Kräfte, so ist auch er gebunden an das Material, das ihm gegeben ist, und die darin wirksame erste Formkraft: niemand kann aus sich etwas machen, was er nicht von Natur aus ist. Nur eine bildende Kraft gibt es, die entgegen allen bisher genannten nicht an die Grenzen der Natur gebunden ist, sondern die innere Form selbst noch von innen her umformen kann: das ist die Kraft der Gnade.

Wir sehen: Bildung ist etwas viel Verwickelteres, viel Geheimnisvolleres, viel weniger der Willkür Unterworfenen, als es sich die Aufklärung träumen ließ. Weil sie mit den wesentlichsten Bildungsfaktoren nicht rechnete, mußte ihr Bildungssystem Schiffbruch leiden.

II. Natur und Bestimmung der Frau.

Alle Bildungsarbeit, die von außen herantritt, muß mit der gegebenen Natur rechnen. Daher das Schlagwort der Schulreformer: Alles vom Kinde aus! Und weil diese Natur eine individuelle ist: individuelle Erziehung! Weil die Kräfte nur durch Betätigung sich entfalten: Selbsttätigkeit, Arbeitschule! Wollen wir den Grund legen für ein gesundes und dauerhaftes System der Frauenbildung, so werden wir fragen müssen: 1. Welches ist die Natur der Frau und welches Bildungsziel ist darin vorgezeichnet; mit welchen innerlich formenden Kräften haben wir zu rechnen? 2. Wie kann äußere Bildungsarbeit dem innern Prozeß zu Hilfe kommen?

Bei der Behandlung der ersten Frage möchte ich mich auf die Natur der Frau als solcher beschränken¹. Die weitgehenden individuellen Differenzen, die in manchen Fällen bis an die Grenzen des männlichen Typus heran- und darüber hinausgehen, sollen nicht geleugnet werden. Jede Frau hat individuelle Anlagen und Gaben und darum die Antwortschaft auf einen besondern Beruf, abgesehen von ihrem weiblichen. Berücksichtigung der Individualität ist eine Forderung, die für alle Erziehung zu stellen ist. In unserem Zusammenhang kommt es aber vor allem darauf an, die der Frauenbildung eigentümlichen Grundlagen herauszustellen.

Die Natur der Frau ist angelegt auf ihre ursprüngliche Bestimmung: Gattin und Mutter zu sein. Beides hängt aufs engste zusammen. Der Leib der Frau ist dazu gebildet, mit einem andern „ein Fleisch zu sein“ und neues Menschenleben in sich zu nähren. Dem entspricht es, daß die Seele der

¹ Ergänzende Gedanken enthält mein Salzburger Vortrag über das Ethos der Frauenberufe, der demnächst bei Haas & Grabherr in Augsburg erscheint.

Frau darauf angelegt ist, einem Haupt untertan zu sein in dienstbereitem Gehorsam, und zugleich seine feste Stütze zu sein, wie ein wohldisziplinierter Körper dem Geist, der ihn beseelt, gefügiges Werkzeug ist, aber auch eine Quelle der Kraft für ihn ist und ihm seine feste Stellung in der äußern Welt gibt. Und sie ist darauf angelegt, andern Seelen Hort und Heimat zu sein, worin sie sich entfalten können. Beides: die seelische Gefährtschaft und die seelische Mütterlichkeit sind nicht an die Grenzen des leiblichen Gatten- und Mutterverhältnisses gebunden, sondern erstrecken sich auf alle Menschen, die in den Gesichtskreis der Frau treten. Die Seele der Frau muß darum weit sein und aufgeschlossen für alles Menschliche; sie muß still sein, daß kein schwaches Flämmchen durch wehende Stürme ausgelöscht werde; sie muß warm sein, damit zarte Keime nicht erstarren; sie muß klar sein, damit nicht in dunklen Ecken und Falten Schädlinge sich einnisten; in sich geschlossen, daß nicht Einbrüche von außen das Leben im Innern gefährden; von sich selbst leer, damit das fremde Leben in ihr Raum habe; schließlich Herr über sich selbst und auch über ihren Körper, damit die ganze Persönlichkeit jedem Ruf dienstbereit zur Verfügung stehe.

Das ist ein Idealbild der weiblichen Seelengestalt. Dazu war die Seele der ersten Frau gebildet, und so dürfen wir uns die Seele der Gottesmutter denken. In allen andern Frauen seit dem Fall ist wohl ein Keim zu solcher Entfaltung, aber er bedarf besonderer Hut und Pflege, wenn er nicht zwischen üppig aufschießendem Unkraut ersticken soll.

Weit soll die Seele der Frau sein, nichts Menschliches ihr fremd. Offenbar bringt sie die Anlage dazu mit: ihr Hauptinteresse richtet sich durchschnittlich auf Menschen und menschliche Verhältnisse. Nur geschieht dies, wenn man den natürlichen Trieb sich selbst überläßt, meist in einer wenig zielentsprechenden Weise. Das Interesse ist zunächst oft bloße Neugier: das bloße Verlangen, Menschen und ihre Verhältnisse kennen zu lernen, manchmal wirklich eine förmliche Gier, in fremde Bezirke einzubringen. Wenn diesem Triebe einfach nachgegeben wird, dann ist weder für die Seele selbst noch für die andern etwas gewonnen. Sie geht gewissermaßen aus sich heraus und bleibt vor den Tatsachen draußen stehen. Sie verliert sich, ohne den andern etwas zu geben. Das ist unfruchtbar, ja sogar schädlich. Gewinnen wird sie nur, wenn sie ausgeht, zu suchen und heimzutragen: den verborgenen Schatz, der in jeder Menschenseele ruht und nicht nur sie selbst, sondern auch andere reich machen kann, die ihm ihre Seele öffnen; und die offenkundige oder verborgene Last, die auf jede Menschenseele gelegt ist. So suchen wird nur, wer mit heiliger Scheu vor Menschenseelen steht und weiß, daß Menschenseelen Gottes Reich sind; daß man ihnen nur nahen darf, wenn man zu ihnen gesandt wird. Wer aber gesandt ist, der wird finden, was er sucht; und wer so gesucht wird, wird sich finden lassen und bergen lassen. Dann bleibt die Seele nicht draußen stehen, sondern trägt ihre Beute heim, und ihre Räume müssen sich weiten, um fassen zu können, was sie trägt.

Still soll die Seele sein, denn das Leben, das sie hüten soll, ist scheu und spricht nur leise; wenn sie selbst lärmt, wird sie es nicht vernehmen, und es wird auch bald ganz verstummen und sich ihr entziehen. Ob man sagen kann, daß die weibliche Seele auch darauf von Natur aus angelegt sei? Es scheint

zunächst fast das Gegenteil der Fall zu sein. Frauenseelen sind so viel und so stark in Bewegung; Bewegung macht an sich schon meist Geräusch, und dazu drängt es sie noch, davon Kunde zu geben, sich darüber auszusprechen. Und doch muß die Fähigkeit dazu da sein, sonst könnte es nicht so gründlich gelernt werden, wie es manche Frauen doch fertig bringen: die Frauen, zu denen man sich flüchtet, um Ruhe zu finden, und die für die zartesten und leisesten Stimmen Ohren haben.

Es gelingt, wenn die andern Forderungen erfüllt sind: wenn die Seele von sich selbst Leer und in sich geschlossen ist. Ja, wenn das eigene, geräuschvolle Selbst ganz fort ist, dann ist freilich Raum und Stille, daß anderes Platz finden und sich vernehmbar machen kann. Aber das ist niemand von Natur aus, weder Mann noch Frau. „O, Herr Gott, nimm mich auch von mir, und gib mich ganz zu eigen dir“, heißt es in einem althebräischen Gebet. Wir können es selbst gar nicht, Gott muß es machen. Aber so zu ihm zu sprechen, das wird der Frau von Natur aus leichter als dem Mann, weil in ihr das natürliche Verlangen lebt, sich ganz zu eigen zu geben. Wenn sie es einmal recht erfaßt hat, daß niemand anders als Gott imstande ist, sie ganz zu eigen zu nehmen, und daß es sündhafter Raub an Gott ist, sich einem andern als ihm ganz zu eigen zu geben, dann wird ihr die Übergabe nicht mehr schwer, und dann wird sie von sich selbst frei. Dann ist es ihr auch selbstverständlich, sich in ihre Burg einzuschließen, während sie vorher den Stürmen preisgegeben war, die von außen immer wieder hereindringen, und auch von selbst auszog, um draußen etwas zu suchen, was ihren Hunger stillen könnte. Jetzt hat sie alles, was sie braucht; sie geht nur aus, wenn sie gesendet wird, und öffnet nur dem, was bei ihr Einlaß fordern darf. In dieser Burg ist sie Gebieterin als die Dienerin ihres Herrn und steht damit jedem zu Diensten, für den der Herr ihre Dienste begehrt: in erster Linie aber dem, der ihr als sichtbares Oberhaupt gegeben ist: dem Gatten oder auch irgend einer ihr gesetzten „Obrigkeit“.

Warm ist die Frauenseele wohl von Natur aus; aber ihre natürliche Wärme ist zu wenig gleichmäßig. Sie verbraucht sich und versagt, wo sie am notwendigsten wäre; oder sie wird durch einen hereinfliegenden Funken zur Glut gesteigert, die zerstört, wo sie nur gelinde erwärmen sollte. Auch hier ist nur abzuhelpfen, wenn an Stelle des irdischen Feuers das himmlische tritt. Wenn das himmlische Feuer, die göttliche Liebe, alle unreinen Stoffe verzehrt hat, dann brennt es in der Seele als eine stille Flamme, die nicht nur erwärmt, sondern auch erhellt: dann ist alles Licht, rein und klar. Ja, auch die Klarheit ist zunächst nicht als Naturgabe sichtbar. Die Frauenseele erscheint vielmehr dumpf und dunkel, sich selbst und andern undurchsichtig. Erst das göttliche Licht macht sie hell und klar.

So weist alles darauf hin: was die Frau ihrer ursprünglichen Bestimmung nach sein soll, das kann sie nur werden, wenn zu der natürlichen Formung von innen her die Formung durch die Gnade hinzutritt. Darum wird der Kern aller Frauenbildung die religiöse Bildung sein müssen.

III. Äußere Bildungsarbeit.

Wir sehen, daß die Möglichkeit besteht, den von innen formenden Kräften von außen zu Hilfe zu kommen: das ist ja die Voraussetzung aller Bildungs-

arbeit. Gelegenheit geben zur Ausbildung der vorhandenen Anlagen, der körperlichen und geistigen „Organe“, und das geeignete Bildungsmaterial in der geeigneten Form herbeibringen: das ist es, was äußere Bildungsarbeit leisten kann. Beides wird weitgehend Hand in Hand gehen. Zur Aufnahme und Verarbeitung des Materials bedarf es geschulter Kräfte. Andererseits können die Kräfte nur an einem Material geschult werden. In eine vollständige Theorie der Frauenbildung gehört natürlich die Behandlung des Körpers mit hinein. Ich möchte es Sachverständigeren überlassen, mit Hilfe der Anatomie und Physiologie des weiblichen Körpers die naturgemäße Bildungsarbeit abzuleiten, die für ihn zu leisten ist, und hier nur auf die Bildungsarbeit an der Seele eingehen. Welches Materials bedarf die Seele zu ihrem Aufbau? Um wachsen zu können, muß sie etwas in sich aufnehmen. Und wir sehen: nur was sie innerlich aufnimmt, das geht so in ihr eigenes Sein über, daß wir von Wachstum und Bildung sprechen können; was nur Sinne und Verstand aufnehmen, das bleibt äußerer Besitz¹. Die Gegenstände, die etwas an sich haben, was sie zur Aufnahme in das Innere der Seele tauglich macht, nennen wir „Güter“, dieses Etwas selbst „Wert“.

Der Frauenseele wohnt ein besonderes natürliches Verlangen nach solchen seelennährenden Werten inne: sie ist empfänglich für das Schöne, leicht zu begeistern für das sittlich Edle, vor allem aber zugänglich für die höchsten irdischen Werte, die unaussprechlichen, die am Sein der Seelen selbst haften. So war es sicherlich berechtigt, wenn bis vor einigen Jahren in der Mädchenbildung die „gemütbildenden“ Stoffe: Literatur, Kunst, Geschichte einen breiten Raum einnahmen. Ich habe durchaus den Eindruck, daß in jener Zeit wenigstens die besser begabten Mädchen aus der viel verspotteten „Höheren Töchter-schule“ ein gutes Stück wirklicher Bildung mitgenommen haben.

Aber freilich, es kommt nicht nur darauf an, daß überhaupt seelenbildendes Material aufgenommen wird, es soll in der rechten Weise der Seele eingeformt werden und dadurch zu ihrer Formung mithelfen. Es gibt eine Gesetzmäßigkeit, die diese Einformung regelt: die Vernunftgesetzmäßigkeit. Dem Aufbau der äußern Welt und der Stufenfolge der Werte und Güter in ihr entspricht der Platz, der ihnen in der Seele vernünftigerweise einzuräumen ist. Soll die Seele recht gebildet und nicht verbildet werden, so muß sie vergleichen und unterscheiden können, wägen und messen. Sie darf nicht mit einer unbestimmten Begeisterung erfüllt, in einen Zustand der Schwärmerei versetzt werden, sie muß feines Empfinden und ein geschärftes kritisches Urteil bekommen.

Dazu gehört einmal ein wohlgeübter Verstand. Wenn auch abstrakte Verstandestätigkeit den Frauen durchschnittlich weniger liegt, und wenn das rein verstandesmäßige Aufnehmen noch keine wirkliche Bildung gibt, so ist doch der Verstand der Schlüssel zum Reich des Geistes, das Auge des Geistes, durch das Licht in das Dunkel der Seele dringt. Da Schneider hat in ihrer Grazer Rede über die „Sendung der Frau“ gesagt, es genüge der Frau

¹ Für eine philosophisch legtebegründete Bildungstheorie wäre unerläßliche Voraussetzung eine bis ins Letzte geklärte Wertlehre und eine entsprechende Darlegung der Werterkenntnis, die den Anteil, den Verstand und Gemüt daran haben, und ihr Zusammenwirken ins Licht stellt.

zu lieben, und sie frage nicht lange: was und wozu. Darin liegt aber die schwere Gefahr der Verirrung, der Ziel- und Richtungslosigkeit. In jener Rede wurde damit die Bedeutung männlicher Leitung klargelegt. Aber das besagt nicht Ausschaltung des eigenen Urteils und Bestimmung zur Unselbstständigkeit. Es darf und muß der Verstand, der ja doch da ist, zur Tätigkeit genötigt werden. Er kann gar nicht hell und scharf genug werden. Aber freilich darf die Verstandesbildung nicht auf Kosten der Gemütsbildung ausgebaut werden. Das hieße das Mittel zum Zweck machen. Es kommt nicht darauf an, alles in den Lehrplan aufzunehmen, was sich als verstandeschulend empfiehlt. Im Gegenteil, man wird gut tun, wenn man sich bemüht, mit einem Minimum an Aufwand ein Maximum an Wirkung zu erzielen, damit möglichst viel Raum für material Bildendes bleibt.

Dabei ist zu bedenken, daß es nicht bloß einen theoretischen, sondern auch einen praktischen Verstand gibt, der sich im Leben tagtäglich vor die mannigfachsten Aufgaben gestellt sieht. Es ist einmal für das spätere Leben außerordentlich wichtig, diese Kraft zu schulen — und sie wird geschult durch Übung an konkreten Aufgaben, nicht an theoretischen Problemen. Es kommt ferner der Natur der Frau entgegen, weil sie ja mehr auf das Konkrete als auf das Abstrakte eingestellt ist. Es schließt zugleich eine Schulung des Willens ein, von dem dabei beständig Leistungen verlangt werden: Wahl, Entscheidung, Verzicht, Opfer usw. Und es ist auch unentbehrlich für die rechte Gemütsbildung. Ob eine Begeisterung echt ist, ob wirklich das Höhere dem Niederen vorgezogen wird u. dgl. mehr, das erweist sich erst, wo es gilt, Überzeugung und Gesinnung in die Tat umzusetzen. Schließlich ist der Mensch seiner Natur nach nicht nur dazu bestimmt aufzunehmen, sondern auch zu wirken, gestaltend nach außen um sich zu greifen. Die Betätigung seiner praktischen und schöpferischen Fähigkeiten ist darum ein wesentlicher Teil des Bildungsprozesses. Und von der Mehrzahl der Frauen wird im Leben praktische Tüchtigkeit verlangt. Praktisch tüchtige, tatkräftige, entschlossene, opfermutige Frauen werden wir nur erziehen, wenn wir sie schon während der Schulzeit handeln lassen.

Nun heben sich schon einige Grundlinien für einen Bildungsplan heraus, wie Natur und Bestimmung der Frau ihn fordern: vollständig loslösen müßte man sich von der Vorstellung, als hätte die Schule einen kompendienartigen Auszug aus allen Wissensgebieten unserer Zeit zu geben. Vielmehr soll man Menschen heranzubilden suchen, die geschickt und tüchtig genug sind, um sich in jedes Gebiet einzuarbeiten, das für sie einmal wichtig wird. Darum dürfte der Stoff in den sogenannten „Realien“ stark beschränkt werden; ferner die Zeit für neue Sprachen bei sprachlich wenig begabten Kindern. Dem Verstand müßte ausreichend Gelegenheit gegeben werden, sich zu tummeln. Dazu ist abstrakte Tätigkeit nicht zu entbehren. Je nach der Begabung könnte man dazu vorzugsweise die alten Sprachen oder die Mathematik heranziehen. In jedem Fall müßte neben die abstrakte Verstandesübung die konkrete an praktischen Aufgaben treten.

Als die eigentliche Aufgabe der Schule wäre es anzusehen, daß die Mädchen Welt und Menschen kennen und verstehen und mit ihnen umzugehen lernen. Daß die rechte Erkenntnis und Behandlung der Geschöpfe nur aus

dem rechten Verhältnis zum Schöpfer heraus möglich ist, ist uns eindringlich klar geworden.

So werden wir darauf zurückgeführt, daß der wichtigste Teil der Bildung die religiöse Bildung ist. Dem Kind den Zugang zu Gott erschließen, das ist die dringlichste Aufgabe. Religiös gebildet sein, so können wir auch sagen, heißt Lebendigen Glauben haben. Lebendigen Glauben haben heißt Gott erkennen, ihn lieben, ihm dienen. Wer Gott erkennt (in dem Sinn und in dem Maß, in dem Gotteserkenntnis — durch natürliches und übernatürliches Licht — möglich ist), der kann nicht anders als ihn lieben, wer ihn liebt, kann nicht anders als ihm dienen. So ist lebendiger Glaube Verstandes- und Herzenssache, Willensleistung und Tat. Wer ihn zu wecken versteht, schult alle Kräfte. Man kann ihn aber auch nur wecken, wenn man alle Kräfte aufruft, nicht durch einen trockenen Verstandesunterricht, aber auch nicht durch einen „stimmungsvollen“, der Schwärmerei erzeugt, sondern durch eine religiöse Unterweisung, die aus der Fülle eigenen religiösen Lebens heraus in die Tiefen der Gottheit hineinführt und Gott in seiner Liebenswürdigkeit darzustellen weiß, die Liebe entzündet und Bewährung durch die Tat fordert und fordern darf, weil man selbst sie leistet. Wo die Liebe entzündet ist, da verlangt sie selbst nach der Tat und greift begierig nach den Formen praktischen Glaubenslebens, die Gott und die heilige Kirche vorgesehen haben: Teilnahme am heiligen Opfer, die es als Opfer in Vereinigung mit dem eucharistischen Heiland vollzieht, feierliches Gotteslob und alle Werke der Liebe, in denen Christus in den Gliedern seines mystischen Leibes gedient wird. Damit ist aber der Seele die ganze Fülle der übernatürlichen Geisteswelt erschlossen und damit eine unerschöpfliche Menge von Bildungsstoffen, die in sie eingehen, sie aufbauen und umformen können.

IV. Forderungen der Gegenwart. Wege zur praktischen Durchführung.

So komme ich zur Forderung einer Bildungsstätte, an der mit Gott und den Menschen gelebt, für Gott und die Menschen gearbeitet wird. Ich habe sie aus Natur und Bestimmung der Frau hergeleitet. Ich glaube aber, daß sie noch von einer ganz andern Seite her zu begründen ist. Was verlangt unsere Zeit von den Frauen? Sie versetzt die allermeisten in die Notwendigkeit, sich ihr Brot selbst zu verdienen. Sie darf von denen, die einem Haushalt vorstehen, erwarten, daß sie ihn in einer rationellen Weise führen und damit der allgemeinen Wirtschaftslage zu Hilfe kommen. Sie ruft sie auf, als Gattinnen und Mütter an der sittlichen Gesundung des Volkes mitzuarbeiten. Sie ersehnt von ihnen, daß sie Wege zum Himmel bahnen. Das heißt, sie verlangt Frauen, die Lebenskenntnis, Umsicht, praktische Tüchtigkeit besitzen; Frauen, die sittlich feststehen; Frauen, deren Leben unerschütterlich in Gott begründet ist. Wo soll all das herkommen, wenn nicht in der Jugend der Grund dazu gelegt wird?

An Ansätzen in dieser Richtung fehlt es nicht. Die amtlichen Stellen haben sich weitgehend die methodischen Grundsätze der Reformpädagogen zu eigen gemacht: sie verlangen „erziehenden Unterricht“ und als Mittel dazu „Selbsttätigkeit“. In Bayern ist mit der neuen Lehrordnung für die Volksschulen

ein Anfang gemacht, den Lehrplan entsprechend umzustellen, und in Preußen ist in den letzten Jahren auch in den höheren Schulen für eine größere Bewegungsfreiheit von Lehrern und Schülern Sorge getragen worden. Alles in allem wird man aber sagen müssen, daß der Durchführung der neuen Arbeitsgrundsätze und -methoden in der Stoffüberfüllung der Lehrpläne und in dem immer stärker ausgebauten Prüfungs- und Berechtigungswesen schwere Hindernisse im Weg stehen. Ich glaube, daß eine allgemeine Reform des Bildungswesens zweckentsprechend und erfolgreich nur im Zusammenhang mit einer systematischen Regelung des Berufswesens durchgeführt werden könnte. Und eine solche Regelung erscheint mir als ein dringendes Erfordernis der Gegenwart, dringlicher noch als die Bildungsreform, weil heute Ungezählte ratlos vor der Frage der Berufswahl stehen und kaum jemand imstande ist, einen Rat zu geben. Fast vor jedem Beruf wird wegen Überfüllung gewarnt. Außerdem schließt die Heraufschraubung der Anforderungen an die theoretische Vorbildung für im wesentlichen praktische Berufe vielfach recht geeignete Elemente davon aus.

Als Abhilfe für diese wirklich brennende Not scheint mir zunächst eine allgemeine und gründliche Berufsstatistik notwendig, die einmal feststellte, wie groß der Bedarf in den einzelnen Berufen ist, und damit gegenüber dem unverantwortlichen Gerede von Überfüllung eine Kontrolle erlaubte. Dann sollte die Berufsausbildung rein nach den sachlichen Erfordernissen der Berufe ausgebaut werden und unbeeinflusst durch gänzlich unsachliche Gesichtspunkte, z. B. den Wunsch der amtlichen Stellen nach einer Beschränkung der Anwärterzahl durch möglichst schwer erfüllbare Zulassungsbedingungen oder eine gewisse Eitelkeit mancher Berufsklassen, die mit ihrem Bildungsgang nicht hinter andern zurückstehen wollen, auch wenn die sachlichen Erfordernisse andere Wege weisen.

Diesem systematisch ausgebauten Berufsschulsystem wäre dann von den Stätten der Jugendbildung vorzuarbeiten, richtiger: sie wären in dies System einzubeziehen, indem sie eine Sichtung und Sonderung nach individuellen Gaben erstrebten, dadurch die Berufseignung frühzeitig hervortreten ließen und damit den Grund für zweckentsprechende Berufsberatung und Berufswahl legten. Es könnte auch eine Auswahl der Bildungstoffe im Hinblick auf einen frühzeitig hervortretenden künftigen Beruf erfolgen. Für all das wäre natürlich eine große Freiheit und Beweglichkeit in der Arbeit an diesen Bildungsstätten vorausgesetzt. Was mir vorschwebt, ist eine Art Montessori-system, durchgeführt vom frühen Kindesalter bis an die Schwelle der Berufsschulen.

In den Mädchenschulen sollte der feste Kern die allgemeine Bildung sein, die durch Natur und Bestimmung der Frau gefordert ist: eine gründliche religiöse Bildung in dem Maß und in den Formen, die der jeweiligen Altersstufe angemessen sind; daneben Einführung in Wirtschaft und Haushalt, Kinderpflege und Jugendkunde, politisch-soziale Aufgaben; alles das nicht rein theoretisch, sondern theoretisch und praktisch zugleich, und zwar nicht durch Laboratoriumsexperimente, sondern durch Lösung wirklicher, wenn auch kleiner und bescheidener Aufgaben. Dem würden sich in beweglicher Form die rein geistigen Gebiete angliedern, und hier würde die Sonderung nach in-

dividueller Begabung und Neigung eintreten und der Übergang in die Berufsschule vorbereitet werden.

Der Übergang aus der allgemeinen Bildungsstätte in eine Berufsschule erscheint mir als das Normale und Wünschenswerte. Einmal wird für unabsehbare Zeit die Berufsvorbereitung eine wirtschaftliche Notwendigkeit sein. Darüber hinaus scheint es mir im Interesse der Persönlichkeitsbildung zu liegen: individuelle Anlagen und beim reifen Menschen angesammelte Energien verlangen nach praktischer Auswirkung und Bewährung in tüchtigen Leistungen. Nur in den wenigsten Fällen ist im Familienleben heute noch Raum zu einer solchen Durchbildung. Außerdem ist es ein soziales Erfordernis: der Beruf ist die Stelle, an der sich der einzelne in die Gemeinschaft eingliedert, oder die Funktion, die er im Gemeinschaftsorganismus zu erfüllen hat. Die besondere Aufgabe der berufstätigen Frau ist es, ihren Frauenberuf mit dem Sonderberuf zu verschmelzen und diesem Sonderberuf dadurch ein weibliches Gepräge zu geben.

Eine solche Umstellung kann natürlich nicht mit einem Schlage von oben her verfügt werden. Einmal würden die geeigneten Lehrkräfte für die Durchführung fehlen. Sodann würden alle Kinderkrankheiten eines neuen Systems im ganzen Land epidemisch auftreten, und das könnte so verheerend sein, daß man die „gute alte Zeit“ zurückschnehte und die gesunden Grundsätze mit preisgäbe. Alle Reformmaßnahmen müssen zunächst im kleinen ausprobiert werden, wie ja tatsächlich Arbeitsschulprinzip, Gesamtunterricht, Schulgemeinde usw. von begeisterten Reformern in privaten oder staatlichen Versuchsschulen ausprobiert worden sind, ehe sie allgemein amtlich zur Durchführung empfohlen oder anbefohlen wurden.

So erschiene es als wünschenswerter Anfang für eine Reform der Frauenbildung, wenn sich jetzt ein paar entschlossene katholische Frauen fänden: fest begründet im Glauben, gründlich pädagogisch gebildet, vor allem auch vertraut mit allen modernen Arbeitsweisen, um eine solche Schule von unten herauf aufzubauen. Dazu gehörte freilich auch ein Kreis von Eltern, die mutig und vertrauensvoll genug wären, ihre Kinder dieser Schule anzuvertrauen, und ein Kreis von Gönnern, der sie finanzierte. Von den amtlichen Stellen würde ich vorläufig nur wünschen, daß sie durch Stoffabbau und Bewegungsfreiheit den Lehrkräften Raum schafften, die im Sinne des neuen Bildungsbegriffs arbeiten könnten und wollten. Ferner, daß sie das Prüfungs- und Berechtigungswesen einer gründlichen Revision unterzögen und die Regelung des gesamten Berufswesens in Angriff nähmen.

Ich habe in diesen Ausführungen bewußt und absichtlich die Frauenbildung als solche in den Mittelpunkt gestellt. Daß Frauen wie Männer individuelle Wesen sind, deren Individualität in der Bildungsarbeit berücksichtigt werden muß, ist wohl genügend hervorgehoben worden. Vielleicht ist es aber, um Mißverständnissen zu begegnen, nicht überflüssig, zu betonen, daß Frauen und Männern als Menschen ein gemeinsames Bildungsziel gegeben ist: Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. In sichtbarer Gestalt steht dieses Bildungsziel uns vor Augen in der Person Jesu Christi. Sein Ebenbild zu werden, ist unser aller Ziel. Durch ihn selbst dazu geformt zu werden, indem wir als Glieder mit ihm als dem

Haupt ver wachsen, ist unser aller Weg. Aber das Ausgangsmaterial ist ein verschiedenes. Gott schuf den Menschen als Mann und Weib und gab jedem seine besondere Aufgabe im Organismus der Menschheit. Durch den Fall sind die männliche und die weibliche Natur entartet. Im Schmelzofen des göttlichen Bildners können sie von diesen Schlacken befreit werden. Und wer sich dieser Formung bedingungslos überläßt, in dem wird nicht nur die Natur in Reinheit hergestellt, sondern er wächst darüber hinaus und wird ein „alter Christus“, in dem die Schranken gefallen und die positiven Werte der männlichen und weiblichen Natur vereint sind. Alle menschliche Bildungsarbeit aber hat von der natürlichen Grundlage auszugehen.

Dr. Edith Stein.